

**Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft**

Herausgegeben im Institut für Cusanus-Forschung zu Trier

Heft 14

**Cusanus und die Reform der Kirche heute**

Von Walter Andreas Euler



In 3114

PAULINUS-VERLAG TRIER

1994

**Euler, Walter Andreas:**

Cusanus und die Reform der Kirche heute / von Walter Andreas

Euler. – Trier: Paulinus-Verl., 1994

(Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft; H. 14)

ISBN 3-7902-1066-8

NE: Cusanus-Gesellschaft: Kleine Schriften der ...

(c) 1994 Cusanus-Institut Trier

Satz: Cusanus-Institut Trier

Satzsystem: TUSTEP, entwickelt und programmiert am Zentrum für Datenverarbeitung, Abteilung Literarische und Dokumentarische Datenverarbeitung, der Universität Tübingen

Druck: Paulinus-Druckerei GmbH, Trier

## Cusanus und die Reform der Kirche heute\*

Das Thema der Reform der Kirche ist heute in aller Munde. Nicht nur bei jenen, die der Kirche ohnehin kritisch bis ablehnend gegenüberstehen, sondern auch bei vielen Gläubigen, ja selbst unter den kirchlichen Amtsträgern, ist ein sich in vielen verschiedenen Formen ausdrückendes Unbehagen an der Kirche spürbar. Noch bedenklicher ist die Tatsache, daß in unserem Land zahlreiche Menschen die Kirche verlassen, weil sie von ihr keine Antworten mehr auf ihre Fragen erhoffen.

Die Forderung nach einer Erneuerung der Kirche ist deshalb verständlich. Sie ist an sich auch vollkommen legitim, denn zum Wesen der Kirche gehört ihre Fähigkeit zur Reform. Nicht umsonst heißt die Kirche *ecclesia semper reformanda*, d. h. Kirche, die sich in einem fortwährenden Erneuerungsprozeß befindet. Diesen Sachverhalt drückte das Zweite Vatikanische Konzil mit den Worten aus: »(Die Kirche) ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung.«<sup>1</sup>

Problematisch ist allerdings, daß die Ansichten darüber, wie die Kirche sich erneuern könnte, unter den Katholiken sehr stark auseinander gehen. Vor allem lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Die einen, die sogenannten Fortschrittlichen oder Progressiven, verlangen, die Kirche solle die Veränderungen der Gesellschaft bejahen und in ihre eigenen Strukturen integrieren. So fordern sie etwa eine entschiedene Demokratisierung der Kirche, d. h. weitreichende Entscheidungsvollmachten für die Laien, das Priestertum der Frau und ähnliches mehr. Die andere Gruppe, die sogenannten Konservativen, meinen, daß sich die Kirche seit dem letzten Konzil schon viel zu sehr an die gesell-

\* Vortrag gehalten bei der Cusanus Festakademie in Kues am 4. Dezember 1993. Für die Aufnahme in die »Kleinen Schriften« und mehrere wertvolle Hinweise danke ich den Direktoren des Cusanus-Instituts, Herrn Prof. Dr. Klaus Kremer und Herrn Prof. Dr. Klaus Reinhardt.

<sup>1</sup> *Lumen Gentium*, Nr. 8 (Lexikon für Theologie und Kirche<sup>2</sup>, Ergänzungsband 1, Freiburg-Basel-Wien 1966, S. 175).

schaftlichen Entwicklungen angepaßt habe und sie die Kirche, in der sie aufgewachsen sind und die ihnen ehrlich am Herzen liegt, nicht mehr wiedererkennen. Sie befürchten, daß durch die vielen innerkirchlichen Veränderungen das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird, d. h. die Substanz des christlichen Glaubens allmählich verschwindet.

Beide Gruppen können jeweils ernstzunehmende Erfahrungen und Argumente für sich geltend machen. Aber sind sie nicht in der Gefahr, sich zu sehr an einzelnen Phänomenen und Äußerlichkeiten auszurichten und damit das Eigentliche, den Kern dessen, was Kirche soll, aus dem Auge zu verlieren? Eine Besinnung auf das Wesen, die zentrale Aufgabe der Kirche scheint jedenfalls dringend geboten. Eine solche Besinnung bildet die Voraussetzung für eine kirchliche Reform, die Bestand hat und wirklich weiterführt. Der deutsche Theologe und gegenwärtige Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation Kardinal Josef Ratzinger beschreibt diesen Sachverhalt folgendermaßen:

»Die Frage nach der Kirche ist heute weitgehend zur Frage danach geworden, wie man sie anders und besser machen könne. Aber schon wer ein Gerät verbessern und erst recht, wer einen Organismus heilen will, muß zuerst erkunden, wie das Gerät konstruiert oder wie der Organismus von innen her gebaut ist. Wenn das Tun nicht blind und damit zerstörerisch geraten soll, muß ihm die Frage nach dem Sein vorausgehen. Auch heute muß der Wille zum Handeln an der Kirche die Geduld aufbringen, zuerst zu fragen, was sie ist, woher sie kommt und wozu sie bestimmt ist.«<sup>2</sup>

\*\*\*

Für eine solch grundsätzliche Besinnung kann der Blick auf Nikolaus von Kues überaus hilfreich sein.<sup>3</sup> Cusanus lebte in der

<sup>2</sup> JOSEF KARDINAL RATZINGER, *Zur Gemeinschaft berufen. Kirche heute verstehen*, Freiburg-Basel-Wien 1990, S. 9.

<sup>3</sup> Diese Einschätzung wird durch das Buch von CLAUDIA LÜCKING-MICHEL,

Epoche des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit. Die überkommene mittelalterliche Ordnung wurde immer brüchiger, die innerkirchliche Einheit war durch die Mißstände an der römischen Kurie sowie im hohen Klerus und die verschiedenen nationalkirchlichen Separationsbestrebungen akut gefährdet, die Frömmigkeit der Menschen schien vielfach in Ritualismus und Aberglauben erstarrt. Zugleich zeigten sich an vielen Orten hoffnungsvolle Neuanfänge, die Zeit der Renaissance mit ihrem neuen Verständnis der Freiheit und Würde des Menschen kündigte sich an, und tiefgreifende religiöse Reformbewegungen gewannen immer mehr Anhänger. Cusanus lebte also – wie einmal gesagt wurde – in einer »Zeit des Übergangs vom Gestern zum Morgen.«<sup>4</sup> Geht es uns nicht ähnlich? Wir stehen an der Schwelle des dritten Jahrtausends nach Christi Geburt und erfahren, daß Vieles, was seit langem Bestand hatte, nicht mehr gilt oder doch zumindest in Frage gestellt wird, und zugleich können wir neue, bleibende Fundamente nur vage, umrißhaft erkennen.

Nikolaus von Kues nahm die soeben skizzierte Situation seiner Zeit zum Anlaß, sich in allen Bereichen für eine gründliche Erneuerung einzusetzen, die von wenigen zentralen Grundsätzen ihren Ausgang nimmt. Dies gilt für seine philosophisch-theologischen Schriften ebenso wie für seine Tätigkeit als Seelsorger und Kirchenpolitiker. So greifen Theorie und Praxis, Denken und Tun eng ineinander. Davon wird auch ganz selbstverständlich sein Einsatz für die Reform der Kirche geprägt.

Das Bemühen um die Reform der Kirche im großen und im kleinen gehört zu den wesentlichen Anliegen des Nicolaus Cusanus und durchzieht sein gesamtes Leben.<sup>5</sup> Bereits sein erstes

*Konkordanz und Konsens. Zur Gesellschaftstheorie in der Schrift »De concordantia catholica« des Nicolaus von Cues*, Würzburg 1994, bestätigt. Dieses Werk ist erst nach Abfassung des vorliegenden Vortrages erschienen. Die Verfasserin beschließt ihre Untersuchung mit den Worten: »Nicolaus von Cues zeigt jedenfalls ... gangbare Perspektiven für eine Lösung der Konflikte, die sich in unserer kirchlichen Situation abzeichnen.« (S. 218)

<sup>4</sup> LAURENTIUS KLEIN, *Nikolaus von Kues und das heutige Konzil*, Trier 1963 (Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft 1), S. 4.

<sup>5</sup> Vgl. ERWIN ISERLOH, *Reform der Kirche bei Nikolaus von Kues*, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* (=MFCG) 4 (1964), S. 54f.

großes Werk *De concordantia catholica* (Die allgemeine, katholische Eintracht), 1433 dem Konzil von Basel vorgelegt, hat die Reform der Kirche und des Reiches zum Gegenstand.<sup>6</sup> Dieses Thema kommt in seinen Schriften immer wieder zur Sprache. In den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts setzte er sich unermüdlich für die Einheit der Kirche unter der Leitung des rechtmäßigen Papstes Eugen IV. ein. Als Kardinal und päpstlicher Legat reiste er 1451–52 durch das gesamte deutsche Reich, um Klerus und Volk zur religiösen und sittlichen Erneuerung aufzufordern, die Klöster zu visitieren und Frieden zu stiften, kurz um die gesamte deutsche Kirche zu reformieren.<sup>7</sup>

Auch seine Tätigkeit als Bischof von Brixen in Südtirol zwischen 1452 und 1458<sup>8</sup> ist von einem für seine Zeit ungeheuren

<sup>6</sup> Vgl. dazu: GERD HEINZ-MOHR, *Unitas christiana. Studien zur Gesellschaftsidee des Nikolaus von Kues*, Trier 1958; sowie die einzelnen Beiträge zu MFCG 21 (1994): *Nikolaus von Kues: Kirche und Respublica christiana. Konkordanz, Repräsentanz und Konsens*; C. LÜCKING-MICHEL, a. a. O. (s. Anm. 3).

<sup>7</sup> »Nikolaus von Kues . . . hat seine Legation in erster Linie als seelsorgerische Aufgabe verstanden. Kaum ein Ort, wo er nicht die Kanzel bestieg! Seine Predigten offenbaren, wie weit er jene oberflächliche Werkfrömmigkeit hinter sich ließ, die man mit dem Ablass so gern verbindet. Im Gegenteil, er wandte sich ausdrücklich gegen alle Formen äußerlicher Glaubensbetätigung ohne gelebten Inhalt. Glaube und Sakrament stellte er in den Mittelpunkt seiner Appelle an das Gewissen der Zeitgenossen. Wesen und Kern des christlichen Glaubens aus dem üppigen Wust des Wildwuchses mittelalterlicher Bedürfnisse lösend, richtete er den Blick vor allem auf das Sakrament der Eucharistie. Als Sakrament der Sakramente sah er in ihm alle andern Sakramente eingefaltet; Christus nämlich, der einzige Mittler der erlösenden Gnade, war darin gegenwärtig. . . Unter den Reformdekreten, die er während seiner über einjährigen Reise verkündete, wurden praktisch vor allem wichtig das Verbot des Konkubinats und finanzieller Mißbräuche bei der Pfründenverleihung, Dekrete zur Einführung der Ordensreform, zur Einhaltung der strengen Klausur in den Frauenklöstern, über das würdige Verhalten beim Gottesdienst.« (ERICH MEUTHEN, *Nikolaus von Kues 1401–1464. Skizze einer Biographie*, Münster 1992, S. 85f.) – Zur Legationsreise im allgemeinen vgl.: ERICH MEUTHEN, *Die deutsche Legationsreise des Nikolaus von Kues 1451/52*, in: *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*. Hrsg. von H. Boockmann u. a. (Abh. Akad. Wiss. Göttingen, philologisch-hist. Kl. 179), Göttingen 1989, S. 421–499; DERS., *Nikolaus von Kues und die deutsche Kirche am Vorabend der Reformation*, in: MFCG 21 (1994), S. 39–85.

<sup>8</sup> Nikolaus verließ am 14. 9. 1458 sein Bistum in Richtung Rom und ist später

Reformeifer geprägt. Ähnlich wie auf der Legationsreise wollte er das gesamte religiöse Leben in seinem Bistum, ausgerichtet an der Botschaft Christi, vertiefen. So sorgte er für eine Reform des Gottesdienstes, ließ abergläubische Praktiken verbieten, kümmerte sich um die Pfarrseelsorge und die Ausbildung der Kleriker, hielt mehrere Diözesansynoden ab und drang besonders auf eine grundlegende Reform der Klöster, in denen vielfach Mißstände herrschten. Vor allem suchte Cusanus durch sein persönliches Vorbild zu wirken. So ritt er in entlegene Bergdörfer, um Kirchen und Altäre zu weihen, Pfarreien zu visitieren und vor dem Volk zu predigen.<sup>9</sup> Im Zentrum seiner Tätigkeit stand die Verkündigung des Gotteswortes. Aus seiner Brixener Zeit sind 167 Predigten überliefert, die Cusanus nicht nur als genialen Theologen, sondern auch als den um die ihm anvertrauten Gläubigen besorgten Bischof zeigen. Um seinen Einsatz richtig würdigen zu können, muß man wissen, daß die Bischöfe im

nur noch einmal in der Zeit zwischen dem 7. 2. und 27. 4. 1460 dorthin zurückgekehrt; s. WILHELM BAUM, *Nikolaus Cusanus in Tirol. Das Wirken des Philosophen und Reformators als Fürstbischof von Brixen*, Bozen 1983, S. 447.

<sup>9</sup> Auf zwei besonders markante Beispiele für das pastorale Wirken des Cusanus verweist HERMANN J. HALLAUER: »Im Juli 1452 ritt er in das 1400 m hoch in den Dolomiten gelegene Vigo di Fassa, konsekrierte Chor und drei Altäre in der umgebauten Kirche, erneuerte gleichzeitig die Lehen und ging dabei den Beschwerden der Dorfbewohner nach. Im Sommer 1455 baten Bauern aus dem äußersten Ahrntal, wenig unterhalb des Passes über die Krimmeler Tauern, den Kardinal, der gerade in Bruneck weilte, eine zu Ehren des Hl. Geistes erbaute Kapelle einzuweihen. Leicht hätte er die Aufgabe delegieren können. Doch nein, er machte sich persönlich auf, ritt den weiten und beschwerlichen Weg, nahezu 50 km, bis nach Prettau, ordnete die Dotation des Kirchleins, weihte es und predigte vor den Talbewohnern, die in großer Zahl zusammengeströmt waren. Ausgehend von einem Vers des Lukasevangeliums erläutert er seinen Zuhörern die Aufgabe eines Oberhirten: *Qui ut salvator et medicus animarum infirmos recipit et in domo visitat. Recipit (quoque) peccatores ad confessionem, ipsos instruit et non vitat, sed eis communicat, quamdiu sunt appropinquantes ad audiendum et oboediendum.*« (Nikolaus von Kues als Bischof und Landesfürst, in: MFCG 21 [1994], S. 282f.) – Zu den Reformbemühungen des Nikolaus von Kues als Bischof von Brixen vgl. außerdem: NIKOLAUS GRASS, *Cusanus und das Volkstum der Berge*, Innsbruck 1972; WILHELM BAUM, a. a. O. (s. Anm. 8).

Spätmittelalter kaum selbst predigten oder sonstige seelsorgliche Aufgaben versahen.<sup>10</sup> Die Kehrseite seines unermüdlichen Eifers bildete seine persönliche Unduldsamkeit und Strenge, die für Schwächen und Unzulänglichkeiten anderer Menschen oft nur wenig Verständnis aufbrachte. Dadurch schuf sich Nikolaus in Brixen unnötig viele Gegner, was letztlich mit dazu beitrug, daß er, bedroht durch den Tiroler Landesherrn Herzog Sigismund und zahlreiche Vertreter des Tiroler Adels, fluchtartig seine Diözese verlassen mußte. Im Rückblick kritisierte Cusanus sein eigenes Verhalten als Bischof von Brixen. In einem Brief an seinen engsten Freund, den Bischof von Eichstätt, Johannes von Eych, vom 11. Juni 1460, bekennt er als den Grund seines Scheiterns, zu sehr auf die Macht und das Ansehen der Kirche geschaut und zuwenig für die Armen getan zu haben.

»Ich hadere nicht, Gott sei mein Zeuge, daß mir dieses widerfahren ist. Voller Freude hatte ich gehofft, mein Leben durch einen ruhmvollen Tod für die Gerechtigkeit beschließen zu dürfen. Allein ich war nicht würdig. Mir ist zu Bewußtsein gekommen, daß die Kirchen durch den Eifer der Oberhirten in ihrem weltlichen Besitz nicht vermehrt, sondern nur erhalten werden sollen. . . Auch ich wollte meine Kirche reicher machen, gab den Armen nur wenig. Diesen Irrtum erkannte ich erst jetzt. Daher traf mich die Strafe. Trösten wir uns, . . . daß Gott uns bestrafte, um uns so unsere Verfehlung zu zeigen, damit wir in Zukunft mit mehr Eifer die geistlichen Pflichten erfüllen und die Sorge um den weltlichen Besitz zurückstellen. Denn vor allem anderen müssen wir Gott über die Erfüllung unserer seelsorglichen Pflichten Rechenschaft abgeben.«<sup>11</sup>

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Cusanus als Kurienkardinal in Rom am Hofe von Papst Pius II., mit dem er

<sup>10</sup> »Andererseits versöhnt uns wieder sein nicht minder umfassender seelsorgerischer Impetus, den in diesem Maße, soweit ich sehe, zumindest in Deutschland keiner seiner bischöflichen Kollegen vorweisen konnte.« (ERICH MEUTHEN, *Nikolaus von Kues: Profil einer geschichtlichen Persönlichkeit*, Trier 1994 [Trierer Cusanus-Lecture 1] S. 16)

<sup>11</sup> Zitiert nach HERMANN J. HALLAUER, *a. a. O.* (s. Anm. 9), S. 305f.

persönlich befreundet war. Es ist naheliegend zu vermuten, die deprimierenden Brixener Erfahrungen hätten zur Erlahmung seines Reformeifers geführt; doch weit gefehlt. Jetzt kümmerte er sich vor allem um die Reform der römischen Kurie und wieder machte er sich unbeliebt. So beklagt er sich einmal beim Papst:

»Nichts gefällt mir, was hier an der Kurie getrieben wird; alles ist verdorben, keiner tut seine Pflicht. Beobachtung der Kanones? Ehrfurcht vor den Gesetzen? Eifer im Gottesdienst? Ehrgeiz und Habsucht fördern alle! Wenn ich im Konsistorium endlich einmal von Reform spreche, werde ich ausgelacht.«<sup>12</sup>

Als Generalvikar des Papstes berief Nikolaus 1459 eine römische Diözesansynode zur Reform der stadtrömischen Kirche und insbesondere des Klerus ein, die zwei Jahre später noch einmal erneuert wurde. Die nächste römische Diözesansynode fand 1960, also erst 500 Jahre später statt, sie wurde einberufen von dem großen Konzilspapst Johannes XXIII.<sup>13</sup>

Überblickt man die Tätigkeit des Cusanus in den verschiedenen Ämtern und Aufgaben seines Lebens, so wird zunächst einmal eines deutlich. Nikolaus hat sich für die Reform der Kirche rastlos und gegen viele Widerstände eingesetzt, weil er die Kirche liebte, an ihr von Herzen hing und an den Mißständen in der Kirche litt. Zu seiner Zeit war eine solche Einstellung keineswegs selbstverständlich. Zahlreiche Kirchenmänner (aber auch Frauen, wie die bekannte Verena von Stuben, die sich als Äbtissin des Klosters Sonnenburg in Tirol erbittert gegen die Klosterreform des Cusanus zur Wehr setzte<sup>14</sup>!), Bischöfe, Kardinäle, ja selbst einige Päpste eingeschlossen, begnügten sich damit, den reichen Ertrag ihrer Ämter und Würden zu genießen, ohne sich in irgendeiner Weise um die Kirche oder die ihnen anvertrauten

<sup>12</sup> Zitiert nach ERICH MEUTHEN, *Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues. Biographische Untersuchungen nach neuen Quellen*, Köln-Opladen 1958, S. 81.

<sup>13</sup> Vgl. ERICH MEUTHEN, *Neue Schlaglichter auf das Leben des Nikolaus von Kues*, in: MFCG 4 (1964), S. 45.

<sup>14</sup> Vgl. dazu u. a.: HERMANN HALLAUER, *Eine Visitation des Nikolaus von Kues im Benediktinerinnenkloster Sonnenburg*, in: MFCG 4 (1964), S. 104–125.

Gläubigen zu kümmern. In dieser Hinsicht bedeutet das Verhalten des Cusanus eine bemerkenswerte Ausnahme.

\*\*\*

Im Jahre 1459 wurde Nikolaus von Papst Pius II. beauftragt, einen Plan zur Reform der römischen Kurie auszuarbeiten. Dieser Plan ist uns unter dem Titel *Reformatio generalis* (Allgemeine Reform) überliefert.<sup>15</sup> Ich möchte diese Schrift etwas näher betrachten, da in ihr sehr klar die für Cusanus charakteristische Vorgehensweise zum Ausdruck kommt. Cusanus beschränkt sich nämlich in diesem Traktat nicht darauf, dem Papst Vorschläge zur Reform der Kurie zu unterbreiten, sondern er bettet diese in eine theologische Abhandlung über das Wesen und die Aufgabe der Kirche überhaupt ein. So liefert die Schrift auch wertvolle Hinweise dafür, wie sich Nikolaus die Reform der Kirche »an Haupt (damit ist der Apostolische Stuhl in Rom gemeint) und Gliedern« vorgestellt hat.

Am Beginn der Schrift *Reformatio generalis* steht die Frage: Warum hat Gott den Menschen erschaffen? Cusanus' Antwort lautet in Übereinstimmung mit der christlichen Tradition: Der Mensch ist erschaffen, um Gottes Herrlichkeit zu schauen! Die

<sup>15</sup> Die Schrift ist ediert bei STEPHAN EHSES, *Der Reformentwurf des Kardinals Nikolaus Cusanus*, in: Historisches Jahrbuch 32 (1911) S. 281–297. Eine deutsche Übersetzung der Textfassung, die die Münchener Handschrift Clm 422 überliefert, findet sich bereits bei FRANZ ANTON SCHARPFF, *Der Cardinal und Bischof Nicolaus von Cusa. Erster Theil: Das kirchliche Wirken*, Mainz 1843, S. 284–303. JOHANN MARTIN DÜX, *Der deutsche Cardinal Nicolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit*, Regensburg 1847, bietet eine deutsche Übersetzung (S. 88–105) und den lateinischen Urtext auf der Grundlage von Clm 422 (S. 451–466). BIRGIT H. HELANDER, *Nicolaus Cusanus als Wegbereiter auch der heutigen Ökumene*, Uppsala 1993, enthält den lateinischen Text der Edition von EHSES (allerdings ohne kritischen Apparat!) und eine parallele deutsche Übersetzung (S. 44–73). – Zur *Reformatio generalis* vgl. außerdem: ERWIN ISERLOH, *a. a. O.* (s. Anm. 5), S. 54–73; MORIMICHI WATANABE, *Nicholas of Cusa and the Reform of the Roman Curia*, in: *Humanity and Divinity in Renaissance and Reformation: Essays in Honor of Charles Trinkaus*, Leiden-New York-Köln 1993, S. 185–203.

Herrlichkeit Gottes zeigt sich in der Schöpfung, aber der Mensch besitzt kein Organ, um Gott in der Schöpfung in eindeutiger Weise zu erkennen. So sandte Gott seinen Sohn, das Wort Gottes, als Menschen in die Welt, damit er uns klare Kenntnis vom göttlichen Vater bringe, und wir durch den Glauben an Christus zu Kindern Gottes werden. Dies, so betont Cusanus ausdrücklich, ist das einzige Gebot Gottes, des Vaters, nämlich seinem Sohn und Gesandten, der sein Wort ist, zu glauben.<sup>16</sup>

Die Person Jesu Christi, des menschengewordenen Sohnes Gottes, bildet die lebendige Herzmitte des cusanischen Denkens. Christus schlägt die Brücke von der Schöpfung zu ihrem Ursprung, zu Gott. In ihm erfüllt sich die menschliche Sehnsucht nach Erlösung, Heilsein und Vollendung, da er von Gott nicht nur, etwa wie ein Prophet, von etwas Fernem, dem Menschen letztlich Unergründlichen spricht, sondern ihn – bildlich gesprochen – aus der Nähe kennt, eben wie der Sohn den Vater. Als Mittler zwischen Gott und den Menschen ist Christus das reinste, vollkommenste Bild des göttlichen Vaters im Universum, die Offenbarung Gottes schlechthin, der in ihm und durch ihn »sichtbar« wird.<sup>17</sup> Zugleich ist Christus das vollkommenste Ge-

<sup>16</sup> »Ut haec nostra reformatio capiatur per cuiuslibet intellectum esse iusta et necessaria ad salutem, quaedam ex alto praemittere convenit, causam scilicet, cur homo creatus existat, quam apostolus Paulus sapientibus Graecis, dum Athenis in Areopago evangelizaret, asseruit esse, propter ›quaerere Deum, si forte attractent et inveniant‹. Neque hoc aliud est quam quod homo creatus est, ut Deum videat in gloria sua. . . Sed Deus videns ignorantiam, quae omnes errare fecit a scientia Dei, et suae sapientiae compatiens homini desideratum illum magistrum, quem omnes summopere videre cupiebant, misit in hunc mundum, qui ignorantiam tolleret et omnes ad ipsum venientes illuminaret; quem oportebat esse Verbum ipsum et magistrum, in quo omnes thesauri desideratae scientiae absconditi essent. Misit igitur Deus Verbum caro factum, dilectum Filium suum ›plenum gratia et veritate‹, mandans eum audiri, dans potestatem omnibus, qui ipsum receperint, filios suos fieri, ›his qui credunt in nomine eius‹; et hoc est unicum Dei Patris praeceptum, scilicet ipsi suo Filio et legato, qui et Verbum eius, credere, scilicet in nomine eius; qui enim ipsum ut talem recipit, utique in ipsum credit, et scit, omnia, quae annuntiat, vera esse, quia Filius et Verbum Dei.« (EHSES, *a. a. O.*, S. 281f.)

<sup>17</sup> In *De visione Dei* schreibt Cusanus: »Du, Jesus, bist die Offenbarung des Va-

schöpf, das den Sinn dessen, was Geschöpfsein bedeutet, erschließt. Diese Aussagen klingen vielleicht zunächst abstrakt und lebensfremd, sie sind jedoch unverändert aktuell. Jedes Nachdenken über den christlichen Glauben muß mit einem Nachdenken darüber, was Christus für uns konkret bedeutet, einsetzen; von ihm haben wir ja auch – worauf Cusanus hinweist – den Namen empfangen, wenn wir uns Christen nennen.<sup>18</sup>

Erst jetzt kommt Nikolaus auf die Kirche zu sprechen. Er bestimmt sie als die Gemeinschaft der an Christus Glaubenden; seine Lehre und sein Geist bilden das bleibende Lebenselixier dieser Gemeinschaft, deren Haupt er ist.<sup>19</sup> In *De concordantia catholica* nennt Cusanus Christus sogar »Haupt und Fundament der Kirche«<sup>20</sup>, d. h. Christus bildet den Grund und das Ziel der

ters. Denn der Vater ist für alle Menschen unsichtbar und nur Dir, seinem Sohn, sichtbar sowie nach Dir dem, der durch Dich und Deine Offenbarung gewürdigt sein wird, Ihn zu sehen. Du bist es also, der jedem Glückseligen die Einung gibt, und jeder Glückselige besteht in Dir wie das Geeinte im Einenden« (Kap. 21; dt. Übersetzung von HELMUT PFEIFFER, Trier 1985, S. 64). Ähnlich wird in *De pace fidei* die umfassende Mittlerschaft Jesu Christi begründet: »Die Menschen erstreben die Glückseligkeit, die das ewige Leben selbst ist, in keiner anderen Natur als ihrer eigenen. Der Mensch will nur als Mensch existieren, nicht als Engel oder als eine andere Natur. Er will aber ein glücklicher Mensch sein, der die letzte Glückseligkeit erlangt. Diese Glückseligkeit ist nichts anderes als der Genuß oder die Einung des menschlichen Lebens mit seiner Quelle, aus der das Leben selbst fließt, nämlich mit dem göttlichen unsterblichen Leben. Wie aber wäre dies dem Menschen möglich, wenn man nicht zugibt, daß die allen gemeinsame Natur bei irgendeinem zu solcher Einung erhoben ist, daß durch ihn als den Mittler alle Menschen das letzte Ziel ihres Sehnsens erlangen können? Als Mensch ist dieser ja der Weg, durch den jeder Mensch Zutritt zu Gott, dem Ziel aller Sehnsucht, hat. Christus ist es also, der von allen vorausgesetzt wird, die die letzte Glückseligkeit zu erlangen hoffen.« (Kap. 13; dt. Übersetzung von RUDOLF HAUBST, Trier 1982, S. 38) – Zur Christologie des Nikolaus von Kues vgl.: RUDOLF HAUBST, *Die Christologie des Nikolaus von Kues*, Freiburg 1956; DERS., *Streifzüge in die cusanische Theologie*, Münster 1991.

<sup>18</sup> »Nos igitur, qui cunctos Christianos reformare cupimus, utique aliam nullam possumus eis formam, quam imitentur proponere quam Christi, a quo nomen receperunt.« (EHSES, *a. a. O.* [s. Anm. 15], S. 285)

<sup>19</sup> Vgl. EHSES, *a. a. O.*, S. 285.

<sup>20</sup> »Nullum est dubium Christum esse ... caput et fundamentum ecclesiae«

Kirche. Damit wird zunächst einmal eines deutlich: Die Kirche stellt keinen Selbstzweck dar, sondern ihre einzige Aufgabe ist es, auf Christus zu verweisen; sie soll ein Fenster sein, durch das wir Christus erkennen. Diesen Sachverhalt hat das Zweite Vatikanische Konzil wieder neu herausgestellt, indem es die Kirche in Christus als »Zeichen und Werkzeug« für die Vereinigung mit Gott bezeichnete.<sup>21</sup> Einige Kirchenväter vergleichen die Kirche in einem schönen Bild mit dem Mond, der sein ganzes Licht, mit dem er auch auf die Erde strahlt, von der Sonne erhält, die Christus ist.<sup>22</sup> Freilich, wie ein Fenster verschmutzt sein kann und damit den Blick ins Weite verhindert, so kann sich auch der Mond zwischen Sonne und Erde schieben und dadurch eine Sonnenfinsternis auf der Erde verursachen. Die Kirche als die Weggemeinschaft der an Christus Glaubenden muß sich also immer ihrer Verwiesenheit auf Christus bewußt bleiben, ihre Aufgabe ist es, wie Cusanus in der *Reformatio generalis* hervorhebt, den Menschen zu helfen, Christus nachzufolgen bzw. ihm ähnlich zu werden:

»Wir sind verpflichtet, uns Mühe zu geben, ... Christus ähnlich zu werden, jeder in seiner Stellung, auf daß wir Erben Gottes in der Teilhabe an dem unsterblichen Leben seines Reiches und Miterben Christi, des einzigen Sohnes Gottes, werden. Wiewohl dieser ›Gott gleichgestaltet‹ (Phil 2,6) war, in dem allein die Unsterblichkeit wohnt, nahm er unsere sterbliche Natur und Knechtsgestalt an. Da es nur eine menschliche Natur gibt, die zugleich die Christi, unseres Hauptes, und unsere ist, ... kann der Mensch nur zur Unsterblichkeit gelangen, indem er die Form Christi, des Herrn, annimmt. Diese Form wird durch Nachahmung erlangt.«<sup>23</sup>

(II, 34; Nicolai de Cusa opera omnia [=h] <sup>2</sup>XIV/2, ed. GERHARDUS KALLEN, Hamburg 1965, N. 247, Z. 5–7). – Vgl. dazu: REINHOLD WEIER, *Christus als »Haupt« und »Fundament« der Kirche*, in: MFCG 21 (1994), S. 163–179.

<sup>21</sup> *Lumen Gentium*, Nr. 1, *a. a. O.* (s. Anm. 1) S. 157.

<sup>22</sup> S. dazu: HUGO RAHNER, *Griechische Mythen in christlicher Deutung*, Freiburg-Basel-Wien 1984, S. 142f.

<sup>23</sup> EHSES, *a. a. O.* (s. Anm. 15), S. 283.

Dabei müssen die Amtsträger mit gutem persönlichem Beispiel vorangehen. So schreibt Cusanus im Namen des Papstes, in dessen Auftrag er ja diesen Plan verfaßte: »Da wir nun an die Stelle der Apostel getreten sind, damit wir andere durch unsere Nachahmung mit der Form Christi bekleiden, ist es unbedingt notwendig, daß wir vor allen anderen Christus ähnlich sind.«<sup>24</sup>

Ich denke, genau an diesem Punkt, an dem es um die Frage geht: Wie kann die Kirche besser und klarer Christus zeigen und erschließen, wie kann sie den Menschen unserer Zeit helfen, Christus nachzufolgen, müssen auch heute alle Reformbemühungen ansetzen.

Wenn die Kirche aber, wie Cusanus betont, die Gemeinschaft der an Christus Glaubenden und Christus das Haupt dieser Gemeinschaft ist, so bedeutet dies andererseits, daß das heute von vielen Menschen bejahte Schlagwort »Jesus ja, Kirche nein« im Horizont des cusanischen Denkens auf einem schwerwiegenden Irrtum beruht. Nikolaus macht dies in einer Predigt deutlich, in der er, ausgehend vom paulinischen Bild der Kirche als dem mystischen Leib Christi, ausführt:

»Nun sieh klar und bestimmt: Willst du, daß Christus in dir lebe, so mußt du ihm geeint sein. Wenn etwa dein Finger wollte, daß deine Seele in ihm lebe, so muß er deinem Leibe und durch ihn deiner Seele geeint sein. Trennst du den Finger von der Seele, dadurch, daß du ihn vom Leibe abschneidest, so schneidest du ihn vom Leben. Und so siehst du, daß, willst du leben, du mit Christus vereint sein mußt. Die Vereinigung aber mit Christus kann anders nicht sein, du seiest denn ihm in seinem Leibe geeint, das ist: in der heiligen Gemeinschaft der christlichen Kirche.«<sup>25</sup>

<sup>24</sup> »Quoniam igitur in locum apostolorum successimus, ut alios nostra imitatione forma Christi induamus, utique prioriter aliis Christiformes esse necesse est.« (EHSES, *a. a. O.*, S. 284)

<sup>25</sup> *Sermo XXIV* (h XVI/4, edd. RUDOLF HAUBST et MARTIN BODEWIG, Hamburg 1984, N. 29, Z. 1–12); Übersetzung nach: *Nikolaus von Cues: Predigten 1430–1441*. Deutsch von JOSEF SIKORA und ELISABETH BOHNENSTÄDT, Heidelberg 1952, S. 428f.

Derjenige, der sagt: »Jesus ja, Kirche nein«, sollte jedenfalls bedenken, daß wir alles, was wir von Jesus wissen, durch die Überlieferung der Urkirche wissen; er muß sich auch ernstlich fragen, ob er wirklich bereit und fähig ist, Jesu' Ruf und Forderung zur Nachfolge zu erfüllen, ohne die Hilfe in Anspruch nehmen zu können, die eine Gemeinschaft mit einem in Jahrhunderten gewachsenen Erfahrungsschatz gewährt.<sup>26</sup>

Es ist soeben angeklungen, daß Cusanus die Kirche als Gemeinschaft der an Christus Glaubenden im Anschluß an den Apostel Paulus (1 Kor 12,12–31) als den aus vielen Gliedern bestehenden mystischen Leib Christi betrachtet. Dieses spirituelle, geistliche Verständnis von Kirche ist mittlerweile weitgehend in Vergessenheit geraten. Wir sehen die Kirche in erster Linie als eine gesellschaftliche Gruppierung, die durch ihre Amtsträger in Erscheinung tritt. So ist es Mode geworden, von der sogenannten Amtskirche zu sprechen und damit eine verrechtlichte Institution zu meinen. Auch in diesem Punkt scheint mir eine Be-

<sup>26</sup> Mit dieser Feststellung soll keineswegs geleugnet werden, daß es in der Geschichte immer wieder Einzelne und Gruppen gab, die sich nach schwerem Ringen von der Kirche gelöst haben, um genuin christliche und evangeliumsgemäße Forderungen zu verwirklichen, die von der Kirche ihrer Zeit nicht beachtet wurden. Diesen Personenkreis, der dem innersten Kern der Kirche, der Botschaft Jesu Christi, verbunden bleibt, charakterisiert AUGUSTINUS folgendermaßen: »Häufig läßt es die göttliche Vorsehung auch zu, daß bei stürmischen, durch fleischliche Menschen verursachten Wirren auch gute Männer aus der christlichen Gemeinschaft ausgestoßen werden. Diese aber tragen die Schmach und das Unrecht um des kirchlichen Friedens willen mit größter Geduld, bringen keine neue Spaltung und Ketzerei auf und geben dadurch den Leuten ein Vorbild, mit welcher herzlicher und lauterer Liebe man Gott dienen soll. Ihre Absicht ist es, wenn der Sturm sich gelegt hat, wieder zurückzukehren, oder wenn das nicht angeht, weil entweder das Unwetter noch anhält oder vielleicht, veranlaßt durch ihre Rückkehr, von neuem und noch ärger losbrechen könnte, bleiben sie doch nach wie vor auf das Wohl auch derer bedacht, die sie durch ihr wildes Treiben zum Weichen zwingen, und verteidigen bis zum Tode und stützen durch ihr Zeugnis ohne jede Konkventikelbildung den Glauben, der in der katholischen Kirche verkündet wird. Diese krönt im Verborgenen der Vater, der ins Verborgene sieht.« (*De vera religione*, VI. 11. 33–35, dt. Übersetzung von WILHELM THIMME, Zürich 1962, S. 385ff.)

sinnung dringend geboten. Die einseitige Betonung des Äußerlichen, Institutionellen, Rechtlichen in der Kirche verführt dazu, die Kirche mit dem Papst, den Bischöfen, Priestern und besonders engagierten Laien zu identifizieren; dabei wird übersehen, daß jeder, der sich an Christus ausrichtet, und geschehe dies auch völlig im Verborgenen, ein Glied des Leibes Christi und damit der Kirche bildet.

Erst die Gesamtheit der Glieder formt diesen Leib. Nikolaus von Kues schreibt in seinem Hauptwerk *De docta ignorantia* (Über das belehrte Nichtwissen), daß im Leib Christi »Verschiedenheit in Übereinstimmung in dem einen Jesus« bestehe (. . . ut sit diversitas in concordantia in uno Jesu).<sup>27</sup> Damit ist folgendes ausgesagt: Eine Vielfalt der Ansichten, Auffassungen, Frömmigkeitsformen u. ä. in der Kirche ist vollkommen berechtigt, diese Vielfalt darf aber nie zu sich gegenseitig ausschließenden Gegensätzen und Haß führen, sondern muß sich an der Übereinstimmung aller in der Person Jesu Christi orientieren. Cusanus spricht von der *concordantia* in Jesus; er verwendet in diesem Zusammenhang mit Bedacht einen seiner Lieblingsbegriffe, der Wesentlichen über sein Denken aussagt. *Concordantia* meint Übereinstimmung, Eintracht, Zusammenklang, Harmonie, nicht Einförmigkeit oder Uniformität, es bedeutet, kurz gesagt: Einheit in der Vielfalt. Dabei sind beide Elemente gleichermaßen von großer Wichtigkeit: Die Einheit im Wesentlichen, in den zentralen Glaubensinhalten, die Cusanus immer ein besonderes Anliegen war und die er gegen die böhmischen Hussiten genauso wie gegen die Anhänger des Baseler Konzils, die Papst Eugen IV. ablehnten, verteidigte. »Je mehr die Kirche eins ist, desto größer ist sie«, schreibt Nikolaus einmal;<sup>28</sup> aber zugleich bejaht er entschieden, daß sich der Glaube in vielfältiger Weise ausdrücken kann.

Die cusanische Maxime könnte viel zur Bewältigung der innerkirchlichen Konflikte beitragen, welche gegenwärtig die Kir-

che erschüttern und mit einer bisher unbekanntem polemischen Schärfe in aller Öffentlichkeit ausgetragen werden. Dabei wird allzu leicht vergessen, daß es in Auseinandersetzungen in der Kirche nicht nur darum gehen kann, die je eigene Meinung zur Geltung zu bringen, sondern die Übereinstimmung aller in Jesus Christus, dem Haupt der Kirche zu bewahren bzw. zu befördern. Auch das ökumenische Gespräch zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen würde von der konsequenten Beachtung des cusanischen Gedankens der Suche nach der »Einheit in der Vielfalt« sicherlich profitieren. Und bekanntlich war Nikolaus selbst noch kühner, suchte er doch diesen Leitsatz über den Bereich des Christentums hinaus auf alle Religionen auszudehnen, zwischen denen er in seiner Vision *Vom Frieden im Glauben* eine Einheit in der Vielfalt der Riten (*una religio in rituum varietate*) gegeben sah.

Aus dem Grundsatz der Konkordanz bzw. des Konsenses in der Kirche zieht Nikolaus von Kues ganz konkrete Schlußfolgerungen. So fordert er etwa in der großen Reformschrift *De concordantia catholica* mit Nachdruck, daß ein kirchlicher Oberer nicht gegen den Willen der ihm anvertrauten Gläubigen in sein Amt gelangen darf. Er beruft sich dabei auf den ungemein modern klingenden Rechtsgrundsatz: »Was alle betrifft, muß von allen gebilligt werden.«<sup>29</sup> Da der kirchliche Amtsträger nicht nur Christus gegenüber der Gemeinde vergegenwärtigt, sondern umgekehrt auch die Gläubigen vor Gott vertritt, kann er sein Amt nicht ohne deren Zustimmung ausfüllen. Damit wird keineswegs einer pauschalen Demokratisierung der Kirche das Wort geredet, welche den Amtsträger in einen Funktionär der jeweiligen Mehrheit der Gläubigen verwandeln würde. Bei vernünftiger Umsetzung dieses Gedankens erhielten die Gläubigen allerdings in Auseinandersetzungen um die Besetzung kirchlicher Ämter eine eigene Stimme, die sie bisher – man denke nur an die bitteren Konflikte bei der Ernennung verschiedener Bi-

<sup>27</sup> III, 12 (h I, edd. ERNESTUS HOFFMANN et RAYMUNDUS KLIBANSKY, Leipzig 1932, S. 158, Z. 26).

<sup>28</sup> *De docta ignorantia* III, 12 (a. a. O., S. 161 Z. 23f.).

<sup>29</sup> »quod omnes tangit, ab omnibus approbari debet« (III Prooem., h XIV/3, ed. GERHARDUS KALLEN, Hamburg 1959, N. 276, Z. 3). – Vgl. dazu: RUDOLF HAUBST, *Streifzüge in die cusanische Theologie* (s. Anm. 17), S. 495.

schöfe im deutschsprachigen Raum in den letzten Jahren – nicht haben; auch könnten sie angemessener als es bis jetzt der Fall ist, an der Formulierung der kirchlichen Lehre mitwirken.

Überblicken wir den Reformplan der *Reformatio generalis* im einzelnen, so fällt auf, daß Cusanus keineswegs besonders strenge oder spektakuläre Forderungen aufstellt. Er geht in maßvoller und differenzierter Weise jene Probleme an, die die Kirche im Spätmittelalter bedrängten, etwa die Vernachlässigung des Gottesdienstes durch ungebildete und nachlässige Kleriker, die Praxis der Pfründenhäufung, die Geschäftemacherei mit geistlichen Dingen und die Mißachtung der Klausurvorschriften in den Klöstern. Besonders ausführlich beschäftigt sich der Kurienkardinal Nicolaus Cusanus mit der Hofhaltung der Kardinäle, deren Prunksucht und oftmals fürstliches Gehabe er scharf verurteilt. Er verlangt von ihnen eine bescheidene Lebensführung, die ihrem geistlichen Amt entspricht.<sup>30</sup> Die Einzelheiten der cusanischen Reformvorschläge sind heute eher von historischem Interesse; auffallend ist dabei allerdings die Konsequenz, mit der jede Reformmaßnahme aus einer einheitlichen theologischen Begründung entfaltet wird. Reform wird definiert als die Rückkehr zur ursprünglichen Reinheit, zur ursprünglichen Gestalt, die im Laufe der Zeit oft unkenntlich wurde. So muß sich der einzelne Christ an jene Form binden, die er annahm, als er durch die Taufe Christ wurde.<sup>31</sup> Diese Form ist Jesus Christus selbst; jeder Christ muß also danach trachten, Christus ähnlich zu werden und ihm nachzufolgen. Die Kirche soll sich am Vorbild der Urkirche orientieren, damit sie zur reinen, gottgefälligen Braut werde.<sup>32</sup> Der Inhaber eines Amtes muß stets das Ideal, das sein

<sup>30</sup> »ad tria tamen singularius in cardinalibus attendere habent: primo ut habeant zelum domus Dei; secundo ut sint fideles et liberi in consilio; tertio ut sint viri exemplares, ad quos subsequentes ecclesiastici tamquam ad formam vivendi respiciant.« (EHSES, a. a. O. [s. Anm. 15] S. 292)

<sup>31</sup> »ipsi visitatores curam habere debeant, reformandos ad formam primam reducere, puta generaliter omnes Christianos ad formam, quam induerunt in baptisate, dum fierent Christiani.« (EHSES, a. a. O., S. 286)

<sup>32</sup> »Et curent facere ecclesiam sponsam mundam, Deo placentem, uti fuit ecclesia

Amt bezeichnet, vor Augen haben. Je höher das Amt, desto größer ist die Verpflichtung seines Inhabers, diesem Ideal gerecht zu werden. Deshalb muß auch der Papst zur Reform bereit sein bzw. sich dem Urteil von Visitatoren unterwerfen, die mit der Durchführung der Reform beauftragt sind. Dazu schreibt Cusanus:

»Es möge die Visitatoren nicht abschrecken, den Papst zu visitieren, weil sie ja diesen, den sie als Stellvertreter Christi sehen, auch als den Diener der Christen erkennen, den Vater der Väter auch als den Diener der Diener, den durch ausgezeichnete Würde Höchsten und Heiligsten auch, wie die anderen Menschen, als zur Sünde geneigt und schwach, der sich auch als einen solchen erkennt und gemäß der Lehre des Evangeliums bekennt, daß sein Vorrang und seine Hoheit nicht in der Herrschaft, sondern in dem Dienst zur Auferbauung der Kirche bestehe. Wenn sie demnach in uns etwas finden, was nicht aufbaut, sondern der Kirche eher zum Ärgernis gerät, so sollen sie uns dies deutlich sagen, damit wir es verbessern.«<sup>33</sup>

Cusanus verlangt vom Papst, er solle durch sein Amt der Auf-  
erbauung der Kirche, der *aedificatio ecclesiae*, dienen. Dies geschieht dadurch, daß er sich das Wort Jesu an seine Jünger zu eigen macht: »Wer unter euch der Größte sein will, soll der Diener aller sein« (Mt 23,11). Analog gilt dieser Grundsatz für jeden, der in der Kirche ein Amt innehat. Zeitlebens betonte Cusanus, daß dem kirchlichen Oberen nur dann Gehorsam geschuldet ist, solange er im Sinne der Auferbauung der Kirche handelt, denn nur dann kann er sich auf Christus berufen, von dem ja seine Autorität stammt.

\*\*\*

primitivorum, quae mereatur de militanti in triumphantem transferri et ibi perpetua felicitate potiri.« (EHSES, a. a. O., S. 291)

<sup>33</sup> EHSES, a. a. O., S. 292.



Es stellt sich abschließend die Frage, ob der theologisch ebenso klare wie anspruchsvolle Reformplan des Nikolaus von Kues in die Wirklichkeit umgesetzt wurde. Dies war leider nicht der Fall. Zwar nahm Papst Pius II. weite Teile der cusanischen Schrift in sein Reformdekret *Pastor aeternus* auf<sup>34</sup> – von einer Visitation des Papstes wollte er allerdings nichts wissen!, – doch ist dieses nicht verwirklicht worden, da der Papst vor der Veröffentlichung des Dekrets am 15. August 1464 – wenige Tage nach Cusanus – starb; sein Nachfolger hat sich die Pläne von Pius II. nicht zu eigen gemacht.

So ist also auch die *Reformatio generalis* wie manch andere Initiative des Nikolaus von Kues historisch wirkungslos geblieben; sie ist deshalb aber keineswegs bedeutungslos. Ihre Grundaussage besitzt vielmehr unverändert Gültigkeit. Die Kirche hat dann eine Zukunft, wenn sie sich immer wieder neu auf ihren Ursprung und ihr Ziel besinnt: Jesus Christus und sein Evangelium. Für die Kirche als die Gemeinschaft der an Christus Glaubenden muß gelten, was Cusanus für sich persönlich in seinem mystischen Hauptwerk *De visione Dei* (Über das Sehen Gottes) in einem Dankgebet an Gott so ausdrückte:

»Vor allem gabst Du mir Jesus als Meister, Weg, Leben und Wahrheit. So kann mir nichts fehlen.«<sup>35</sup>

---

<sup>34</sup> S. dazu: RUDOLF HAUBST, *Der Reformentwurf Pius des Zweiten*, in: *Römische Quartalschrift* 49 (1954), S. 188–242.

<sup>35</sup> »Dedisti mihi super omnia Iesum magistrum, viam, vitam et veritatem, ut penitus mihi nihil deesse possit.« (Kap. 25; *Nikolaus von Kues: Philosophisch-theologische Schriften*, hrsg. von LEO GABRIEL, Bd. III, Wien 1967, S. 216)